

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock  
und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donners-  
tag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die Klein-  
zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 107.

33. Jahrgang.

Sonnabend, den 11. September

1886.

## Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Clemens Richard Föll** in Firma **Clemens Föll** in Eibenstock ist in Folge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleich Vergleichstermin auf **den 2. October 1886, Vormittags 10 Uhr** vor dem königlichen Amtsgerichte hieselbst anberaumt.  
Eibenstock, den 8. September 1886.

Grubbe,

Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

### Das Ende des Dramas.

Fürst Alexander hat sein Land wieder verlassen, aber in anderer Weise wie vor drei Wochen: Freiwillig in allen Ehren, unter den schmerzlichen Abschiedsgrüßen seines Volkes und seines Heeres. Der junge Fürst hat die Entfugung geübt, ein Land und Volk zu verlassen, das durch ihn erst wieder in die Weltgeschichte eingeführt worden ist, ein Land, dessen Bodenreichtum seine Armuth aufkommen läßt, ein Volk, das nach vielhundertjähriger Unterdrückung, durch ihn zur Freiheit erzogen worden ist.

Es giebt gegenwärtig keinen Fürsten von Bulgarien; Wolffs Telegraphenbureau, das über die Reise des Abgedankten von Sofia nach Jugenheim berichtet, kennt nur noch den „Prinzen Alexander von Battenberg.“ Die gesammte europäische Politik hat vor Russland die Segel gestrichen. War es dem Czaren wirklich darum zu thun, Ruhe und Ordnung in Bulgarien aufrecht zu erhalten, so gab es unter den heutigen Verhältnissen dazu nur ein einziges Mittel: Die Belassung des Battenbergers auf dem bulgarischen Thron. Der junge Fürst hat sich nach jeder Richtung hin als ein vorzüglicher Regent bewährt, nur Russlands Strohmann wollte er nicht sein und das zog ihm den unersöhnlichen Haß des Czaren zu. Die Bulgaren haben das Säuße der Unabhängigkeit kennen gelernt; werden sie sich jetzt widerstandslos in ein Abhängigkeitsverhältnis bringen lassen? Werden sie dem fremden Fürsten, den man ihnen aufzwingt (denn die „freie Wahl“ seitens der Sobranje ist doch nur eine von Russland geleitete Komödie), dieselben Sympathien entgegenbringen können, wie dem Battenberger? Das Mißtrauen gegen die russischen „Befreier“ ist in Bulgarien sehr groß und — sehr gerechtfertigt. Der Anlaß zu einer russischen Besetzung des Landes wird sich schon finden. Zwar hat der Czar versprochen, daß eine solche nicht stattfinden solle, so lange die „Ordnung“ aufrecht erhalten bliebe. Aber wie leicht wird es dem „Rudel auf Reisen“ sein, die von Russland gewünschte Unordnung herbeizuführen.

Die Aufregungen der letzten drei Wochen haben den „Prinzen von Battenberg“ nervenkrank gemacht; selbst wenn er auf dem bulgarischen Thron geblieben wäre, hätte er sich für längere Zeit gänzlich von den aufreibenden politischen Geschäften zurückziehen müssen. Wer weiß, ob ohne diese Nervosität seine Abdankung so bald erfolgt wäre. Ein Mann wie er verträgt aber auf die Dauer die Unthätigkeit nicht. Der Wiedereintritt in das deutsche Heer ist ihm schwer, da er ehrenhalber in der Rangliste in hoher Charge stehend geführt wird, die man ihm aktiv wohl kaum gewähren wird.

In den letzten Tagen ergingen Gerüchte von einer Verabredung zwischen Russland und Oesterreich wegen einer Theilung der europäischen Türkei derart, daß Oesterreich Salonichi, Russland Konstantinopel nähme. Welch ein entsetzlicher Krieg würde aber dieser Theilung vorangehen und wer giebt die Gewähr dafür, daß alsdann die Nebenbuhlerschaft zwischen dem russischen und dem österreichischen Doppeladler aufhört? und würden sich alsdann die kleinen Balkanstaaten, Serbien, Rumänien, Montenegro und Griechenland lange in ihrer Selbstständigkeit behaupten können?

Was die Zukunft auch bringen mag, so viel steht fest, daß Russland mit der Thronentsagung des Battenbergers den vorletzten Schritt zur Besiznahme Konstantinopels gethan hat. Deutschland und Oesterreich haben die neueste Phase der russischen Politik aus noch unbekanntem Gründen stillschweigend gutgeheißen; die Türkei, deren schlaue Staatskunst bisher fast sprichwörtlich war, hat ebenfalls die Hände in den Schoos gelegt; England ist gänzlich von seiner Großmachtstellung zurückgetreten. Die Königin Viktoria soll von dem Gange der Dinge in Bulgarien aufs heftigste erregt sein, aber ihre Regierung

ist Russland gegenüber ohnmächtig; ohnmächtig in Afghanistan, ohnmächtig in der Batumfrage, bei welcher es sich mit einem papiernen Protest begnügt hat, ohnmächtig in der bulgarischen Frage. Der Czar will — und es geschieht. —

Man glaubt sogar, daß Alexanders Rückkehr nach Bulgarien noch nicht ganz ausgeschlossen ist. Er selber soll erklärt haben, daß er zurückkehren werde, wenn die Sobranje ihn wiedererwählt. (Die Fürstenwahl findet in etwa vier Wochen statt). Vieles wird gemeldet, er habe beim Abschied den Deputationen „auf Wiedersehen“ zugerufen. Schwere diplomatische, vielleicht auch wirkliche Kämpfe stehen für das arme Bulgarenland bevor. Die Ansprüche Russlands und der Pforte, die berechtigten Forderungen der Unabhängigkeitspartei in Bulgarien, das Interesse der Großmächte wie der bulgarischen Nachbarstaaten und nicht zu vergessen, die politische Parteilichkeit des Landes selbst, ringen nach einem Ausgleich, der sich sehr schwer finden lassen wird.

Das Schicksal Bulgariens beansprucht mindestens ebenso viel menschliche Theilnahme, wie das seines Fürsten, den die allgemeinste Sympathie in die Stille seines vorläufigen Privatlebens begleitet.

Sofia, 9. September. Das amtliche Blatt veröffentlicht einen vom 6. d. Mts. datirten fürstlichen Befehl, durch welchen das Infanterie-Regiment Strumsky und das Artillerie-Regiment aufgelöst und die Zöglinge der Militärschule unter die verschiedenen Regimenter der Armee vertheilt werden. Zugleich wird die Vernichtung der Fahnen der oben bezeichneten Regimenter angeordnet. — Wie bekannt, sind die oben erwähnten Truppenteile dieselben, welche sich zu dem Schurkenstreich gegen den Fürsten hergegeben haben. —

Fürst Alexander hat befohlen Verabschiedung von seinem Volke nachstehende Proklamation erlassen:

„Nachdem wir uns von der schmerzlichen Wahrheit überzeugt haben, daß unsere Abreise aus Bulgarien die Wiederherstellung guter Beziehungen zwischen Bulgarien und Russland erleichtern wird, und nachdem wir von der Regierung des Kaisers von Russland die Zusicherung erhalten haben, daß die Unabhängigkeit, die Freiheit und das Recht unseres Staates unangerrührt bleiben werden, und daß sich Niemand in die inneren Landesangelegenheiten einmischen wird, erklären wir unserem vielgeliebten Volke, daß wir auf den bulgarischen Thron verzichten.“

Wir wünschen damit vor aller Welt zu beweisen, wie theuer uns die Interessen des Vaterlandes sind, und daß wir bereit sind, für seine Unabhängigkeit Alles zu opfern, selbst das, was uns noch theurer als das Leben ist. Indem wir unseren aufrichtigen Dank aussprechen für die Ergebenheit, die uns das Volk in den glücklichen wie in den trüben Tagen bewahrt hat, welche das Volk und der Thron seit unserer Ankunft in Bulgarien zu bestehen hatten, verlassen wir das Fürstenthum, indem wir Gott bitten und bis an das Ende unserer Tage bitten werden, daß er Bulgarien erhalten und beistehen und daß er dasselbe groß, stark, glücklich, einig und unabhängig machen möge.

Wir ernennen zu Regenten Stambuloff, Karaweloff und Nuturoff, wir befehlen allen bulgarischen Staatsangehörigen, sich den Befehlen und Anordnungen der von uns eingesetzten Regentschaft zu unterwerfen und die Ruhe im Lande zu erhalten, damit bei der ohnehin schwierigen Lage des Vaterlandes jede Verwickelung vermieden werde. Gott beschütze Bulgarien!

Gegeben in unser Residenz in Sofia, am 7. September 1886.  
Alexander.“

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die kaiserliche Verordnung für Einberufung des Reichstages wird jetzt vom „Reichsanz.“ veröffentlicht. Die Eröffnung der außerordentlichen Session des Reichstages wird den 16. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr, wahrscheinlich in derselben Weise erfolgen, wie die aus gleichem Anlaß berufene außerordentliche Session im Jahre 1883. Durch Verlesung des betreffenden kaiserlichen Erlasses würde danach Staatsminister v. Boetticher im Sitzungssaale des Reichstages die Session eröffnen. Vor drei Jahren begann die außerordentliche Session am Mittwoch und wurde den darauffolgenden Sonnabend geschlossen. Jetzt wird sowohl in amtlichen als in Abgeordnetenkreisen angenommen, daß der Schluß der Session, obwohl sie am Donnerstag beginnt, ebenfalls am nächsten Sonnabend erfolgen wird. Zunächst kommt regierungsseitig nur der spanische Handelsvertrag zur Vorlage, wenn auch der Bundesrath, da er jetzt seine Beratungen wieder aufnimmt, höchst wahrscheinlich noch die Verlängerung des kleinen Belagerungsstatus über Berlin, Potsdam, Hamburg und Altona, der am 30. September d. J. ablaufen würde, noch auf ein weiteres Jahr beschließt. Daß eine Interpellation aus dem Hause eingeht, wird nicht für wahrscheinlich gehalten; wenn aber Fürst Bismarck es für angezeigt hält, sich über auswärtige Angelegenheiten auszusprechen, so kann das geschehen bei Einbringung des Vertrages, oder bei irgend einer der drei Lesungen, wie dies schon öfters bei anderen Anlässen geschehen ist.

— Der am Sonntag, den 29. August in Velfort unter dem Verdachte, ein deutscher Spion zu sein, verhaftete Offizier ist der in weiteren Kreisen, namentlich auf schriftstellerischem Gebiete bekannte Oberst a. D. von Meerheimb, welcher sich auf einer Vergnügungsreise befindet. Derselbe hatte das angelegene Verbot, die Festungsgrenze nicht zu überschreiten, übersehen und war deshalb zu dem Kommandanten Raoul Corillard geführt worden. Bei der Besichtigung seiner Papiere entdeckte man in dem deutsch geschriebenen Tagebuch das Wort „Bombardement“. Die Veranlassung zu diesem Worte war folgender an sich unbedeutender Vorfall: Auf den vor der Verhaftung des Obersten von Meerheimb besuchten Ballon d'Alsace hatte eine aus fröhlichen Elsässern bestehende Gesellschaft die ausgetrunkenen Weinflaschen in Pyramidenform aufgestellt und danach mit Steinen geworfen; hiervon hatte Meerheimb in seinem Tagebuch beiläufig Notiz genommen. Die Freilassung des Verhafteten ist übrigens alsbald in der höflichsten Weise erfolgt. Noch sei bemerkt, daß von Meerheimb bis zum Jahre 1872 Oberst des 103. Infanterie-Regiments war, dessen Quartier sich in Bayen befindet.

— Spanien. Ein anarchistisches Dynamit-Attentat wurde am 5. d. M. in Barcelona verübt. Dort fand bereits seit einigen Tagen eine Arbeitseinstellung der Maurer statt, namentlich zu dem Zwecke, daß die Arbeitszeit auf acht Stunden täglich herabgesetzt würde. Als bald jedoch trennte sich ein Theil der Arbeiter von den Ausständigen; die letzteren begannen gegen die ersten Drohungen auszustossen, und der Gouverneur erklärte, er werde die Arbeiter, welche arbeiten wollten, gegen Bedrohung in Schutz nehmen. Auch die Arbeitgeber vereinigten sich zu gemeinsamen Maßregeln, und am 1. September fand in einem öffentlichen Gebäude eine Versammlung von etwa 150 Unternehmern statt, die sich sämmtlich mit Ausnahme von etwa acht, schriftlich über die Bedingungen verständigten, unter welchen sie weiter



arbeiten lassen wollten. Während das Schriftstück zur Unterzeichnung umging, erfolgte ein ungeheurer Knall. Eine in einem eisernen Rohr enthaltene Dynamitkardusche war unter einen Tisch geworfen worden und hatte sich dort entladen. Fünf Bau-Unternehmer sind lebensgefährlich, sieben andere weniger schwer verwundet. Die Bestürzung in der Stadt ist groß.

### Sächsische Nachrichten.

Das „L. Tgbl.“ giebt den Landwirthen die folgende, in jetziger Zeit beherzigenswerthe Lehre: Zur Zeit der Erntefeste ist eine Mahnung an die Landleute dringend geboten. Es ist eine auffallende, nichtbestoweniger aber unumstößliche Thatsache, daß genau um die Zeit, in welcher der Landmann das Resultat einer jahrelangen Sorge, Mühe und Arbeit und den Ertrag des in seinem Acker steckenden Vermögens, von dessen Verwerthung er wieder ein Jahr leben und die Wirthschaft unterhalten soll, in die Scheuern birgt, die Brände auf dem Lande sich mehren, welche in wenigen Stunden die Frucht des Fleißes und die Hoffnung eines Jahres vernichten und unter Umständen den Landmann an den Bettelstab bringen. Das ist eine Gefahr, gegen die sich der Landmann leicht schützen kann, wenn er sich so bald als möglich gegen Feuergefahr versichert, und zwar nicht nur sein Haus, das todt und lebende Inventar, sondern auch die Ernte. Die Kosten der Ernteverversicherung sind so geringfügig, daß sie von jedem Besitzer getragen werden können; und leichtsinnig ist daher derjenige, der es unterläßt, sich gegen diese Gefahr zu sichern.

Dem sächsischen Eisenbahnschaffner Kreider, in Dresden-Neustadt stationirt, ist mit Genehmigung des preussischen Minister der öffentlichen Arbeiten von der preussischen Staatsbahnverwaltung eine Belohnung von 200 M. für eine muthvolle That gewährt worden. Der Sachverhalt ist folgender. Am 14. Februar 1886 entgleiste bei großer Kälte zwischen den Stationen Kaiserwaldau und Haynau der Linie Berlin-Breslau im Nachtfourierzuge ein Personenwagen infolge Bruches eines Radreifens. Das beschädigte Rad ging im schnellen Laufe des Zuges in Stücken und der Wagen — der dritte im Zuge — neigte sich bedenklich auf die Seite. Der auf dem letzten Wagen sitzende Kurtschaffner Kreider (der den Zug von Dresden aus bis Breslau begleitete) bemerkte sofort die Gefahr, welche dem Zuge und besonders den Insassen des entgleitenden Wagens drohte, und ergriff sogleich in umsichtiger Weise, die Gefahr fürs eigene Leben nicht scheuend, die erforderlichen Maßnahmen, um den Zug zum Halten zu bringen. Nachdem die Zugleine, weil sie gefloren war, den Dienst versagt hatte, verließ er seinen Bremserstuh, ging bei vollster Geschwindigkeit des Zuges auf dem Laufbrett seines Wagens entlang nach dem vorletzten Wagen, der wie alle übrigen des Zuges (mit Ausnahme des letzten) mit Carpentersbremsen versehen war, und öffnete, indem er sich zum vorletzten Wagen vorbeugte, den Bremskahn, des Carpenterschlauches, worauf der Zug sofort zum Stehen gebracht wurde. Für die bei diesem Verhalten bewiesene Pflichttreue und Entschlossenheit, wodurch er die Reisenden und die Eisenbahnverwaltung vor Schaden bewahrt hat, ist der Schaffner Kreider belohnt worden, und die königlich preussische Eisenbahndirektion Berlin bringt sein muthvolles Verhalten zu öffentlicher Kenntniß.

Von dem in Leipzig in den Morgenstunden des Mittwoch angekommenen Personenzuge mußte in Bitterfeld der Eisgüterwagen austrangirt werden. Derselbe war nämlich auf unerklärliche Weise inwendig in Brand gerathen und konnte von den Gütern nichts gerettet werden, da der Wagen völlig in Flammen aufging.

Das Präsidium der Handels- und Gewerbekammer in Plauen hat folgendes Rundschreiben erlassen: In der nächsten Zeit werden die Urwahlen für die regelmäßigen Ergänzungswahlen der Handels- und Gewerbekammer stattfinden. Um dieser Vertretung der Interessen des Handels- und Gewerbestandes das für eine gedeihliche Wirksamkeit erforderliche Ansehen zu sichern, ist es dringend wünschenswerth, daß die Urwahlen nicht wieder unter so geringer Theilnehmung wie früher stattfinden. Der allgemein bei nichtpolitischen Wahlen herrschenden Wahlunlust gegenüber läßt sich aber eine größere Theilnehmung der Stimmberechtigten am Wahlorte nur dadurch erzielen, daß die an den einzelnen Orten bestehenden gewerblichen Vereinigungen die Wahlangelegenheit nachdrücklich in die Hand nehmen, ihre Mitglieder zu einer regen Theilnehmung veranlassen und durch Aufstellung von geeigneten Candidaturen eine Stimmenzersplitterung möglichst zu vermeiden suchen.

Meerane. Ein gewaltiger Brand hat am Montag Vormittag die umfangreiche, drei Etagen hohe Dampfmaschine von Ernst Fundmann von Grund aus zerstört. Die Entstehung des Brandes dürfte anscheinend auf Explosion des Mehlstaubes zurückzuführen sein, denn anders kann es wohl kaum denkbar sein, daß in einem Ru Alles in Flammen stand und die in der Mühle beschäftigten Arbeiter nicht rasch genug das Gebäude verlassen konnten. Verbrannt sind alle in der Mühle aufgespeicherten Mehl- und Getreidevorräthe.

Altenburg. Die am Freitag den 10. Septbr. von Zug- und Mastvieh eine Thierschau bieten, wie sie selten vorkommt. Nicht weniger als dritthalbhundert Stück Rinder, gegen hundert Stück Pferde und ebensoviel Schweine, wie auch andere Hausthiere sind von den tüchtigsten Viehzucht treibenden Landwirthen des Altenburger Landes angemeldet, um in jenen Tagen ein glänzendes Zeugniß davon abzulegen, wieviel Sorgfalt und Fleiß der Altenburger Bauer auf die Zucht eines vorzüglichen Viehstandes verwendet. An diesen drei Tagen sind alle Villetts, die Dauerkarten ausgenommen, außer Gültigkeit gesetzt, und ist der Eintrittspreis auf 1 M. erhöht worden.

### Sollen Mädchen vor dem zwanzigsten Lebensjahre heirathen.

Diese heikle Frage hatte die Zeitschrift „Schöne blaue Donau“ in Wien aufgeworfen und ihr „Conversationszimmer“ zur Beantwortung zur Verfügung gestellt. Aus den Antworten theilen wir folgende mit:

Wenn ein Mädchen glaubt, vor dem zwanzigsten Jahre den „Rechten“ gefunden zu haben, soll es heirathen, — wenn nicht — soll es warten.

Eine, die schon über Zwanzig.  
Darf eine Großmutter mitsprechen in Fragen der Liebe? Das Gemüthsleben zählt nicht nach Jahren! Ist ein Herz reif, fest, muthig — und erkennt es stauend, daß sein Glück, seine Welt, sein Hoffen an einer einzigen theuren Gestalt hängt, und breiten sich die geliebten Arme aus, dann mögen sie ruhen an diesem Herzen für immer. Männerliebe hat keine Grenzen. Besteht eine Blume, so steckt der Mann eine frische ans Herz. Der Frau bleibt ein doppelter Schild gegen die Verbitterung: Die Erinnerung und die Hoffnung, daß der Abend des Lebens mit seinem Schatten, der die Runzeln deckt, den Flüchtling heimführen wird!

Ich habe mich im sechzehnten Jahre mit meinem Gatten verlobt, ein Jahr darauf feierten wir unsere Hochzeit, und seither leben wir glücklich und zufrieden mit einander — glücklich und zufrieden bis heute, wo ich schon nicht mehr sehr gern über mein Alter nähere Auskünfte ertheile und für sechs Paar diverse kleine Füße Strümpfe stricke. Natürlich will ich als Einzelne die gestellte Frage nicht entscheiden, aber mein Votum werfe ich in die Waagschale: „Unter zwanzig Jahren.“ Jeanette Horn.

Ich bin zwar längst schon zwanzig Jahre alt und die vielfach bekannte Stelle des Gedichts: „Dreißig, dreißig, und noch immer Mädchen heiß' ich,“ wird wohl über kurz oder lang auch für mich die gehörige Anwendung finden; trotz alledem bin ich aber keine verbissene alte Jungfer, und das Geschick meiner Mitschwestern geht mir eben so nahe zu Herzen, als ob es sich um mein eigenes Loos handelte. Sans racune, meine Damen — aber ein sehr junges Wesen stellt noch zu viele Anforderungen an die Welt, um im engen Kreise der Häuslichkeit sein alleiniges Glück zu finden. Es gehört entweder sehr viel Liebe oder entschiedene Selbsterleugnung dazu, damit ein Mädchen „unter zwanzig Jahren“ gern den verlockenden Reizen des gesellschaftlichen Lebens für immer Balet sage, denn nicht jeder Gatte hat Lust und Mittel, um auch fürderhin allen modernen Phantasien seiner jugendlichen Ehehälfte widerspruchslos nachzugeben. Das eheliche Leben ist eine ernste, heilige Sache und die junge Braut muß bedenken, daß ein neues Heim auch bisher ungelante Sorgen und Pflichten bringt, die man nicht zu gering achten darf, damit das gemeinsame Glück nicht ebenso rasch entfliehe, als es gekommen! Darum, Ihr jungen Mädchen, tanzt, singt und vergnügt Euch nach Herzenslust, und wenn endlich das Leben Euch jene Reife verliehen, daß Ihr gern freiwillig auf Sitter und Tandeleien verzichtet, so trachtet, ergänzend und beglückend in das Streben und Wirken Desjenigen einzugreifen, der sich Euch als Mitgenosse in Freud' und Leid angelobt hat!

Ja vor dem zwanzigsten Lebensjahre, wenn das Mädchen einen absolut nicht über fünfundsiebzig und unter zwanzig Jahren, womöglich aber in der Mitte dieser zwei Altersklassen stehenden Mann bekommen kann, der sie aber wirklich lieben muß, und ihm die Mittel zu Gebote stehen, wenn nicht gerade im Ueberflusse, jedenfalls aber gut bürgerlich sein junges Weib zu erhalten, und ihr dann möglichst viel Zeit opfern!

Herr Gott, bewahre mich in Gnaden.  
Daß es, im Falle einer wirklich heißt:  
„Bapa, ich mag nicht!“ oder ähnlich heißt.  
So rasch als möglich — fort mit Schaben!  
Vater von sechs Töchtern.

Ich kann meinen Mitbrüdern, die mit offenen Augen in die Ehe rennen wollen, nicht dringend genug rathe, sich wenigstens nicht — wie dies so häufig geschieht — dem ersten besten blau- oder schwarzäugigen Badschiff zu überantworten. Ich glaube zwar, daß ein Mädchen mit sechs- oder sieben Jahren genau so durchtrieben ist, wie mit zwanzig, aber ein höheres Lebensalter stumpft ihm doch ein wenig die Krallen ab. Erst das Leben nimmt dem Mädchen den Größen-

und Schönheitswahn und lehrt sie, daß der Mann noch eine andere Bestimmung habe, als ihnen Artigkeiten zu sagen, ihnen die Hand zu küssen und Shawl und Sonnenschirm nachzutragen. Dr. Joh. R. v. R.

Ihre Frage kommt für mich gar nicht in Betracht. Gibt es denn überhaupt noch Männer, welche heirathen? Eine ängstliche Mutter.

Vor dem zwanzigsten Lebensjahre? Nein, nur in Ausnahmefällen. Carola.

Sollen Mädchen vor dem zwanzigsten Jahre heirathen? Gewiß sollen sie das! Man nennt uns ja allgemein das zarte Geschlecht, das in allen Lagen des Lebens einer kräftigen, männlichen Stütze bedarf. Glauben Sie nicht, geehrter Herr Redacteur, daß eine junge Pflanze sich eher an den Stamm, der ihr Schutz und Schirm für's ganze Leben sein soll, anzuschmiegen weiß als jene, die festen Fuß gefaßt hat? Beschützen, lieben und leiten wollen ja die Herren der Schöpfung ihre Frauen, und das ist ihr Recht und ihre Pflicht. Dies ist die unmaßgebliche Meinung einer sehr glücklichen jungen Frau, welche bereits mit achtzehn Jahren geheirathet und dies keine Minute bereut hat.

### Bermischte Nachrichten.

Die Kultur der Kornblume. Durch die große Vorliebe, welche der deutsche Kaiser zu dieser blauen Feldblume hat, ist dieselbe zu Ehren gekommen und wird von vielen in Töpfen gezogen, um auch im Nachwinter und Frühjahr das Auge an dieser schönen Blume zu erfreuen. Die „Fbg.“ macht über die Kultur dieser Kaiserblume folgende Mittheilungen: Der Same wird Ende Juni oder Anfang Juli in etwa 15 Centimeter große, mit nicht allzu leichter Erde gefüllte Töpfe gesät. Sobald die Pflänzchen herangewachsen sind, lichtet man dieselben bis auf vier oder fünf über den Topf gleichmäßig verteilte aus, welche im Warmhause oder Warmkasten nahe dem Glase gehalten werden. Die in dieser Weise aufgezogenen Kornblumen, werden während des ganzen Winters einen reichen Blumenstiel entwickeln.

Eine seltsame Klage. Eine Newyorker Dame, Mrs. Harlott, hat den Herausgeber des „Newyork Herald“ bei Gericht verklagt, weil derselbe vor Jahresfrist sie in einem Blatte eine „reiche und wohlthätige Dame“ genannt hat. In Folge dessen hat Mrs. Harlott seit dieser Zeit 6000 Briefe bekommen, 14,000 Personen haben persönlich vorgesprochen und die Geldforderungen, welche man an sie gestellt, betragen in Summa 30 Millionen Dollars. In ihrer Angabe sagt Mrs. Harlott: „Nichts fehlt, als daß sich noch einige Räuber gefunden hätten, mich in der Nacht zu überfallen, um das Vermögen zu holen, welches mir der Herr Redacteur angeblich hat.“

Vom russischen Hofe. Vor einigen Tagen erschien die Czarin in einer neuen maifarbenen Sommer-Toilette, die unter den Hofdamen wegen ihrer reizenden Façon allgemeine Bewunderung erregte. Man meldete das Hofräulein Feodorowna Gilla, und zum allgemeinen Entsetzen rauchte wenige Minuten später die junge Dame in einem Kleide in den Empfangssaal, das jenem der Kaiserin aufs Paar glich. Die Czarin erröthete, das Hofräulein erblich vor Schrecken über diesen Mißgriff des Pariser Ateliers. Der Czar war es, welcher mit einem Scherzworte über die überaus peinliche Situation hinweghalf, indem er lächelnd bemerkte: „Ich und meine Lieutenant, wir tragen auch mitunter die gleiche Uniform.“

Das Trommeln auf der Amsterdamer Börse. Vor etwa 250 Jahren sollte die Amsterdamer Börse in die Luft gesprengt werden, und das dazu nöthige Pulver war schon an Ort und Stelle gebracht, als ein Waisenknaube, der nach einem verlorenen Ball suchte, das Vorkhaben entdeckte, die Sache alsbald zu Anzeigebüro brachte und so den „buskruiveraad“ wie er im Volksmunde heute noch heißt, vermittelte. Als er sich von dem Magistrat eine Belohnung ausbitten durfte, verlangte er weber Gold noch Silber noch Süßigkeiten, sondern die Vergönnung, jedes Jahr eine Woche lang mit seinen Kameraden auf der Börse nach Herzenslust trommeln zu dürfen. Die Erlaubniß wurde gegeben, und der einmal eingeführte Gebrauch hat sich bis auf den heutigen Tag forterhalten, und jedesmal wird von der Stadtbehörde öffentlich bekannt gemacht, daß der Amsterdamer Jugend in der zweiten Augustwoche die Börse natürlich nach Ablauf der Geschäftsstunden, zum Trommeln zur Verfügung gestellt sei. So erscholl denn auch kürzlich wieder von 4—6 Uhr von der Börse her der ohrenbetäubende Lärm von mehreren hundert Trommeln.

Einer, der nicht neugierig ist. Kunde: Warum haben Sie mir denn den Anzug aus diesem Stoffe gemacht, und nicht aus dem andern, den Sie mir noch zeigten? — Schneider: „Der würde um die Hälfte mehr kosten!“ — Kunde: „Ach was! Ich frage nicht, was er kostet!“ — Schneider: „Eben drum! Sie haben mich um den Anzug, den ich Ihnen voriges Jahr machte, auch noch nicht gefragt, was er kostet!“

Kirchliche  
Aufsicht  
Blauen  
in Reude  
Gottlieb  
Römisches  
menschen  
Fichtner  
beiter  
ehel. S. d.  
Minna  
Bergarbei  
Gott  
u. G. d.  
Gott  
Dörffel  
Georg  
Begr  
Föllner  
Föllner  
Ss., Rau

1. Lehrerin

110

Zieh  
Haupt  
30,0

16 M

Pr  
21 M

Erns

Ge  
Eine C  
für Garco

Ung  
verkauft

Pa  
D

Wa  
à Flasche

Frishes,  
Inse

Maft  
täglich zu ha

Cine  
sucht Emil  
Antritt in

Ein sehr  
ist zu vermei  
ziehbar bei



**Kirchliche Nachrichten aus der Parodie Eibisitz**  
vom 5. bis 11. September 1886.

**Aufgeboten:** 40) Josef Bartoniget, Waffenspächter in Blauenthal, ehel. S. des Josef Bartoniget f. f. Straßenmeisters in Reuders u. Emilie Helene Jugelt hier, ehel. T. des weil. Gottlieb Ferdinand Jugelt, Maurers hier. 41) Friedrich Alban Römisch, Maschinenflicker hier, ehel. S. des weil. Friedrich Clemens Römisch, Glaser in Auerbach u. Emilie Wilhelmine Fichtner hier, ehel. T. des Julius Ferdinand Fichtner, Handarbeiters hier. 42) Anton Bernhard Stark, Bergarbeiter in Wilsau, ehel. S. des Franz Wilhelm Stark, Handarbeiters hier u. Auguste Minna Rödel in Wilsau, ehel. T. des Karl Gottlieb Rödel, Bergarbeiters ebendasselbst.

**Getraut:** 29) Emil Christian Heymann, Schuhmacher hier u. Christiane Friederike geb. Hüster hier.

**Getauft:** 243) Gustav Hans Tittel. 244) Frida Helene Dörfel. 245) Hans Max Stab. 246) Paul Ernst Gläß. 247) Georg Gottlieb Heinrich Weidner.

**Begraben:** 189) Melanie Helene, ehel. T. des Hermann Söllner, Braumeisters in Blauenthal, 11 M. 6 T. 190) Emilie Friederike Müller geb. Schmidt, Ehefrau des Louis Müller, anf. 88., Kaufmanns u. Restaurateurs hier, 70 J. 7. M. 23. T.

191) Marie Hulda, ehel. T. des Friedrich Schubert, Tischlermeisters hier, 1 J. 9 M. 24 T. 192) Reinhard Rödel, Kaufmann hier, ledigen Standes, ehel. S. des Richard Rödel, Mühlenbesizers hier, 21 J. 11 M. 14 T. 193) Gustav Döwals, ehel. S. des Karl Gustav Grimm, anf. 88. u. Bäckermeisters hier, 1 J. 7 T. 194) Ernst Richard, ehel. S. des Ernst Krepshmar, Lehrers in Wilsenthal, 2 M. 23 T. 195) Marie Emilie, unehel. T. der Selma Ida Reisser hier, 6 M. 12 T. 196) Adolf Müller, anf. 88. u. Schneidermeister hier, ledigen Standes, 77 J. 6 M. 23 T. 197) Paul Walthert, ehel. S. des Erdmann Julius Schindler, Maschinenflickers hier, 3 M. 12 T. 198) Anna Helene, unehel. T. der Auguste Marie Wehnert hier, 4 M. 22 T.

Am 12. Sonntage nach Trinitatis:  
Vorm. Predigt: Ap. Gesch. 9, 1-8. Herr Stud. theolog. R. Littel. Nachm. Predigt: Ev. Matth. 13, 24-30. Herr Diac. Häußler. Die Beichtsprache hält Herr Diac. Häußler.

**Kirchennachrichten aus Schönheide.**

Sonntag, den 12. Septbr. (Dom. XII p. Trin.), Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Beichte.

**Chemischer Marktpreis**

vom 8. September 1886.

Weizen russ. Sorten	9 M. 50 Pf. bis	9 M. 80 Pf. pr. 50 Kilo.
poln. weiß u. bunt	8 " 75 " "	8 " 55 " "
sächs. gelb u. weiß	8 " 50 " "	8 " 35 " "
neuer	8 " 25 " "	8 " 35 " "
Roggen preussischer	7 " 05 " "	7 " 15 " "
sächsischer	6 " 90 " "	7 " " "
fremder	6 " 70 " "	7 " " "
Draugerste	6 " 75 " "	8 " 25 " "
Futtergerste	5 " 75 " "	6 " 50 " "
Hafer, sächsischer	7 " 10 " "	7 " 40 " "
Hafer, neuer	6 " " "	6 " 25 " "
Rohrgersten	9 " " "	9 " 50 " "
Maiz u. Futtererbsen	7 " 50 " "	8 " " "
Heu	3 " " "	3 " 50 " "
Stroh	2 " 10 " "	2 " 50 " "
Kartoffeln	2 " 20 " "	2 " 40 " "
Butter	2 " 20 " "	2 " 70 " "

**Obererzgebirgische Frauenschule Schwarzenberg.**

Am 1. October d. J. findet Aufnahme neuer Schülerinnen für sämtliche Curse statt. Anmeldungen werden an die 1. Lehrerin, **Frl. Barnhagen**, Carlsbader Str. Nr. 120, woselbst auch Prospekte und weitere Auskunft zu erhalten ist, erbeten. Schwarzenberg, am 9. September 1886.

**Das Localpatronat.**

**Eine geübte Tambouriererin** wird bei gutem Lohn und dauernder Arbeit zum sofortigen Antritt nach **Leipzig** gesucht.

Zu erfragen in der Exped. d. Bl. Oesterreichische Banknoten Mark 161,15 Pf.

**110. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie**  
100,000 Loose 50,000 Gewinne

Ziehung der IV. Classe den 4. und 5. October.  
Hauptgewinne 60,000 Mark, 50,000 Mark, 40,000 Mark, 30,000 Mark, 20,000 Mark, 15,000 Mark, 10,000 Mark, 15 à 5000 Mark, 20 à 3000 Mark u. s. w.

Preis für ein Kaufloos zur IV. Classe  
16 Mk. 80 Pf. für 1/10, 33 Mk. 60 Pf. für 1/5, 84 Mk. für 1/2, 168 Mk. für 1 Loos.

Preis für ein Volloos zu allen fünf Classen gültig:  
21 Mk. für 1/10, 42 Mk. für 1/5, 105 Mk. für 1/2, 210 Mk. für 1 Loos.

Officielle Pläne franco im Couvert.  
Alle Aufträge werden prompt und discret ausgeführt.  
Konigliche concessionirte Lotterie-Collection von **Ernst Mey**, 28 Nonnenstrasse, Leipzig-Plagwitz.

2 mtr. breit pr. mtr. 6-7 Mark netto.  
M u s t e r franco.

**Linoleum**

von der ersten u. ältesten deutschen Linoleumfabrik Rixdorf. Nach dem in England am meisten verbreiteten neueren verbesserten Verfahren von Mr. Charles Taylor, ohne Zusatz von übelriechenden Harzen hergestellt. **Elastisch, warm, geruchlos.** Durch Erfahrung festgestellt vorzüglichstes Fabrikat. Alleinige Bezugsquelle für die gesammte deutsche Post u. Telegraphie. Von medizinischen Autoritäten, Behörden u. gelobt und empfohlen.

**Alleinverkauf für Zwickau, Berdau, Grimmitzschau, Reichenbach, Kirchberg, Greiz, Glauchau, Weerrau, Schneeberg, Lengenfeld, Auerbach u. c. bei**  
**Burger & Heinert, Zwickau.**

**Gebrauchte Möbel.**  
Eine Couffee, ziemlich neu, passend für Garçon-Logis, ist billig abzugeben.  
**G. A. Bischoffberger.**

**Handwerker-Verein.**  
Nächsten Montag: Lesé-Abend.

**Bekanntmachung.**  
Der **Ausverkauf** des **Hassmann'schen Waarenlagers** wird bis Ende dieses Monats fortgesetzt.  
Eibisitz, am 7. September 1886.  
**Rechtsanwalt Landrock** als Verwalter des Hassmann'schen Konkurses.

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft  
Dampfpost  
Hamburg Amerika  
Aankunft ertheilt **Heinar. Wolf** in Auerbach.

**Wanzenod,**  
à Flasche 50 Pf. empfiehlt die Drogenhandlung von **J. Braun.**

Frisches, starkwirkendes **Insectenpulver** in der Drogenhandlung von **J. Braun.**

Frisches fettes **Maßhammelfleisch** täglich zu haben b. **Herrn Reichner, Gottlieb Flach.**

**Einen Aufpaffer** sucht **Emil Heymann**, Goldbachsmühle. Antritt in 8 Tagen.

**Ein sehr freundliches Logis** ist zu vermieten u. vom 1. October beziehbar bei **Conditor Bretschneider.**

**Moritz Schürer, Bank-Geschäft,**  
Neustädtel bei **Schneeberg.**  
**Wechsel-Discont. Wechsel-Incasso.**  
An- und Verkauf von Effecten gegen niedrigste Berechnung.

**Sels Meer**  
Gedöhte, verbreitete deutsche Monatschrift, alle Gebiete umfassend. Musterhafte Gebiegenheit und äußerst anhaltender Inhalt durch Mitarbeiter 1. Ranges verbürgt. - Illustrationen nach Zahl und Wert ersten Ranges. Viele Kunstblätter. Wertvolle Extrablätter. Alles in Allem: Bestes Blatt für jede Familie. Nur 1 Mk. das Heft. Wegen hoch. Kunstwertes Infectionsmittel. - Jetzt besonders zu beachten: Ein grandioses Panorama: „Berlin im 90. Lebensjahre Kaiser Wilhelms!“

Den geehrten Hausfrauen sehr empfohlen!  
**Brandt-Kaffee**  
von **Robert Brandt** in **Magdeburg.**  
**Vollk. Kaffee-Erjab.** Beste Mischung zum Bohnenkaffee. Zu haben in den meisten Colonialwaaren-Handlungen. Weitere Niederlagen gesucht; Erfolg verbürgt.

Heute Sonnabend, von 5 Uhr an: **Gauere Flecke** wird gesucht. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.  
bei **Gustav Hüttner, Fleischermstr.**

**Radfahrer-Club.**  
Heute Abend punkt 1/9 9 Uhr: Hauptversammlung im Vereinslocal.  
**Der Vorstand.**

**MACK'S DOPPEL-STÄRKE**  
Alleiniger Fabrikant **H. MACK** in **Ulm**

**Eine gute Tambouriererin** wird gesucht von **H. Gaertel.**

Das bedeutende **Bettfedern-Lager**  
Harry Anna in **Altena b. Hambg.** versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pf.) gute neue **Bettfedern** für 60 Pf. das Pfd., **vorzüglich gute Sorte** 1,25 Pf., **prima Halbdannen** nur 1,60 Pf., **prima Ganzdannen** nur 2,50 Pf. Verpackung & Kostenpreis. Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. - Umtausch gestattet.

**Ehrenklärung.**  
Die von mir am 2. September im Feldschlösschen gethane, Herrn Kaufmann **Emil Zeuner** hier betreffende Aeußerung, derselbe hätte mir Karten verkauft, ziehe ich hiermit als **unwahr** zurück und erkläre ausdrücklich, daß ich genannten Herrn keineswegs damit verdächtigen wollte u. bin ich demselben sehr dankbar, daß er von weiterer Verfolgung dieser Sache abgesehen. **H. Kunz, Eibisitz.**



Geschäfts-Gründung 1844. Dampfbetrieb. Möbel-Fabrik. Dampfbetrieb. Geschäfts-Gründung 1844.

**Größte Bezugsquelle**  
**Vollständiger Ausstattungen**  
 in einfachster wie elegantester Ausführung bei billigsten Preisen. Mehr wie 80 Muster-Zimmer von 200 bis 3000 M. stets auf Lager.

**Jul. Köhler Nachf.**  
 Inhaber: Bernhard & Hugo Köhler.

Eigenes Bildhauer-Atelier. Werkstätten für Decoration, Zimmer-Ausschmückung und Polster-Möbel aller Art im Hause. Uebernahme vollständiger Ausbauten von Privat- und öffentlichen Gebäuden.

Haupt-Comptoir: Chemnitz, inn. Klosterstr. 19.

Die Fabriklokalitäten sind unseren werthen Kunden jederzeit zur Einsicht empfohlen.

Im Interesse unserer geehrten Kundenschaft bitten wir genau auf unsere Firma und Straße zu achten.

Geschäfts-Gründung 1844. Geschäfts-Gründung 1844.

**Herrn-Wäsche.**

Empfehle tabellos sitzende Oberhemden mit fein Lein. 4fach. Einsatz, sowie kleidsamste Kragen, Manschetten u. Chemisets.

Bestellungen nach Maß werden prompt erledigt.

**C. G. Seidel.**

**Schlachtfest.**

Heute Sonnabend, Vormittag 10 1/2 Uhr

Beilich, Abends frische Wurst mit Sauerkraut, wozu ergebenst einlaret

**Hermann Anger.**

Süße, ungarische, blaue oder weiße

**Weintrauben,**

garant. gute Ankunft, ein 5 Kilo Postkorb franco M. 2.00 Pfrische o. Zwetschen M. 2.10 geg. Nachn. o. Cassa. Anton Tohr, Wein-Producent Werschetz, Ungarn.

**Gesellschaft Concordia.**

Dieselbe feiert Sonntag, den 12. Septbr. d. 38. ihr

**25jähriges Stiftungsfest**

im Saale des Deutschen Hauses und ladet hierdurch die Mitglieder sowie Freunde und Gönner derselben freundlichst ein.

Anfang Abend 8 Uhr.

**Der Vorstand.**

**Waldschlößchen.**

Montag, den 13. Septbr. a. c.

**Großes Extra-Concert**

angeführt von hiesiger Stadtkapelle.

1. Theil Streichmusik. — 2. Theil Blasmusik.

Entree 30 Pf.

Nach dem Concert Ball.

Es laden ergebenst ein Die Stadtkapelle und G. Eberwein.

**Vorläufige Anzeige.**

**Gasthof am Auersberg, Wildenthal.**

Sonntag und Montag, den 19. u. 20. I. Mts., halte ich mein diesjähr.

**Vogelschießen mit Büchsen**

verbunden mit **Concert** und **Ball** ab. Caroussel, div. Schau- und andere Buden werden am Platze sein. Um gütigen Besuch bittet

**Robert Drechsler.**

**Empfehlung.**

Unterzeichnete Agentur der Leipziger Feuerversicherungs-Anstalt zu Leipzig empfiehlt sich den geehrten Bewohnern von Eibenstock, Schönheide und Umgegend zur Aufnahme von Versicherungsabschlüssen gegen Brandschaden und Blitzschlag zu festen Prämien und ist eventuell gern bereit, die Aufnahme an Ort und Stelle vorzunehmen durch

**Schneeberg. Bernh. Christ. Härtel, Agent.**

**Fußbodenfarben, Fußbodenlacke, Pinsel, Terpentin u. dergl.**

empfehlen die Drogenhandlung von **J. Braun.**

**DANK.**

Für die unendlich vielen Beweise inniger Liebe u. ehrender Theilnahme bei dem Tode u. Begräbnisse unseres innigstgeliebten Sohnes

**Reinhard**

sagen herzlichsten Dank

Die tiefbetrübtten Eltern

**Richard Möckel u. Frau.**

Eibenstock, den 8. Septbr. 1886.

**Concertina-Verein.**

Heute Sonnabend Abend 8 Uhr: **Versammlung bei Friedrich Schlegel.**

**Der Vorstand.**

Für die überaus rege Theilnahme bei dem Tode u. Begräbnisse unseres geliebten Kindes, sowie für den reichen Blumenschmuck sagen

**innigsten Dank**

Lehrer **Archimedes u. Frau.**

Wildenthal, im Septbr. 1886.

**100 Nähmaschinen,**

à Stück 12 Mk., geprüft und gutgehend, verkauft

**Ludwig Gläss,**

Eibenstock u. Schneeberg.

**Post-Café**

aus der Fabrik von

der beste u. dabei billigste Cichorien in 1/2 Pfund-Packeten Vollgewicht à 10 Pfennig in allen Handlungen zu haben.

**Glacé- und Wildleder-Handschuhe**

in hochfeinen Farben und Leder, mit den neuesten Verschlüssen und Tambourir-Verzierungen, **Militär-Handschuhe** v. bestem Wildleder und sauberer Naht, empfiehlt billigst

Die Handschuhfabrik von **August Edelmann**

Eibenstock, Brühl 343.

Einkauf von **Stroh-, Netz- und Kaninellen.** D. Ob.

**Verband deutscher Handlungsgehülften Kreisverein Chemnitz.**

Alle sich für den Verband Interessirende sind für die am 19. und 20. ds. Mts. in Chemnitz stattfindende

**Wanderversammlung**

freundlichst willkommen geheißen.

Programm liegt in der Expedition ds. Bl. zur gefl. Einsicht.

**Stammtisch z. Kreuz Nr. 14.**

Heute Sonnabend: **Vereins-Abend.**

**Bürger-Sterbeverein.**

Morgen Sonntag, den 12. d. Mts.: **Einzahlung der monatl. Steuern und Aufnahme neuer Mitglieder** im Vereinslocal. Die Restanten werden aufgefordert, ihren Verbindlichkeiten nachzukommen.

**Der Vorstand.**

**Dresch-Maschinen** neuester Construction für Glattstroh-, Stifen- und Schlagleisten-System, für Hand-, Göpel- und Dampfbetrieb, Göpelwerke m. Schutzvorrichtung gegen Unfälle. — Locomobilen, 2 1/2-, 3-, 4- bis 10-pferdig. **Häckselmaschinen;** eiserne Solide, tüchtige Agenten und Provisionsreisende gesucht.

**PH. MAYFARTH & Co.,** Eisengiess. u. Fabrik landw. Maschinen, Frankfurt a. M.

**Echt holl. Blumen-zwiebeln**

für Töpfe und Gärten, in nur bester Qualität empfiehlt in großer Auswahl

**Fritzsche's**

Blumen- & Pflanzenhdlg.

**Schützenhaus.**

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Extra-Tanzmusik,** wozu ergebenst einlaret

**G. Becher.**

Hierzu eine Beilage.

bewährt, blind, fl nächster oder ein unterse Wie effirte, b vor der hierher Dame s unterfuch „Ich Alles ab flug vor zu Hause mein M Aber er von ei „Lieb zu Leide bittente C nicht anfo „Um dritter Pa zehn Tage „Dan sagte sie „Aber nicht. D Stunden Erdball u springt die ruhe?“ Elisabeth und halb ganzer K als sonst „Zu Nerven de Wie it heiß durch „Bist Der 2 Vorwurf. „Bergt hastig, we Frau Rät täglich ex zum Etwa der Haut auch zu Gottes Ra die Hochze „Gewiß n beiden Tag — Alles Du weißt waltet dun hier.“ Er sch „Dieser einzige, der gen? Dies gar nicht e auf sieben Ihr far „Jultus sie halblau „Doch! in uns sel rein und w diesem Weg Elisabeth es nicht, a aus Furcht war, zu ent der ihr am „Ich h Grund und so schön, w — gar nich könnte.“ Jetzt la unter das dabei zu zu „Ich mu „Du darfst Pflicht nich ich gesagt, d verschaffen Triumph b



# Beilage zu Nr. 107 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstadt, den 11. September 1886.

## Verlorene Ehre.

Roman von W. Höffer.  
(6. Fortsetzung.)

„Schon Ihre erste Behauptung hat sich glänzend bewährt,“ hieß es. „Unsere Kranke ist nicht vollkommen blind, sie erkennt größere Gegenstände und kann in nächster Nähe z. B. auch die Umrisse Ihrer Figur oder einer andern scharfbegrenzten Gestalt deutlich unterscheiden.“

Wie sehr sich der Doctor für diese Kranke interessirte, bedarf keiner Schilderung. Einige Wochen vor der Hochzeit erklärte er sogar, die Uebersiedelung hierher sei nothwendig, worüber er mit der jungen Dame selbst sprechen und ihren Gesundheitszustand untersuchen müsse.

„Ich reife morgen, Lisa,“ sagte er. „Dann ist Alles abgethan, und wir haben Hochzeit und Auszug vor uns, ohne mit irgend welchen Besorgnissen zu Hause gefesselt zu bleiben. Denkst Du nicht auch, mein Mädchen?“

Aber sie schüttelte den Kopf so erschreckt, als habe er von einem entsetzlichen Unglück gesprochen.

„Lieber, guter Julius, das darfst Du mir nicht zu Leide thun!“ hörte er kaum verständlich ihre leise bittende Stimme. „Es kann ja dabei auf einige Tage nicht ankommen — bleib, bis wir verheiratet sind!“

„Um dann sogleich wieder an die Angelegenheiten dritter Personen denken zu müssen, Lisa? — Bierzehn Tage lang kann ich die Sache nicht hinauschieben.“

„Dann laß uns lieber die Hochzeitsreise aufgeben,“ sagte sie halb verzweifelt.

„Aber weshalb denn, Kind? Ich begreife Dich nicht. Du sprichst, als wollte ich, anstatt ein paar Stunden abwesend zu sein, mindestens den halben Erdball umschiffen. Was fürchtest Du? Woher entspringt diese sonderbare, durch Nichts motivirte Unruhe?“

Elisabeth hörte deutlich die ungeduldige, ja halb und halb verdrießliche Färbung seines Tones, ihr ganzer Körper zitterte, als er jetzt etwas bestimmter als sonst wohl hinzusetzte:

„Zu Hause bei sich möchte der Arzt von den Nerven der Frauen mindestens verschont bleiben.“

Wie ihr Herz schlug, wie das Blut sich siedend heiß durch alle Adern ergoß!

„Bist Du mir böse, Julius?“

Der Ton voll Todesangst traf ihn gleich einem Bortwurf.

„Bergieh,“ rief er gutmüthig, „aber — wahrhaftig, wenn man schon ein halbes Duzend nervöser Frauen Rätthinnen und gelangweilter alter Fräulein täglich ex officio anzuhören und alle ihre Nichtse zum Etwas zu stempeln hat, dann kann man aus der Haut fahren, sobald sich dergleichen Schrullen auch zu Hause einnisten wollen. Nun sag' mir in Gottes Namen rund heraus, Mädel, — willst Du die Hochzeitsreise lieber aufgeben?“

„Gewiß nicht!“ antwortete sie, noch immer zitternd. „Gewiß nicht, Julius, aber bleib“ während dieser beiden Tage hier, es kann Alles zu Grunde gehen — Alles zerstört werden in einer einzigen Stunde. Du weißt ja, Lieber, zwischen Lipp' und Kelchbrand, waltet dunkler Mächte Hand — ich bitte Dich, bleib hier.“

Er schüttelte den Kopf.

„Dieser Grund — oder Ungrund — ist der einzige, den Du in's Treffen zu führen hoffst, Mädchen? Diese dunklen Mächte, welche, nebenbei gesagt, gar nicht existiren, soll ich so sehr fürchten, um mich auf sieben bis acht Stunden von Dir zu trennen?“

Ihr farbloses Gesicht wurde noch blässer, als vorhin. „Julius, es gäbe keine dunklen Mächte?“ fragte sie halbblau.

„Doch!“ antwortete er sehr ernst. „Aber sie sind in uns selbst, nicht außer uns. Wessen Gewissen rein und wessen Absichten redlich sind, der kann auf diesem Wege keinen Gespenstern begegnen.“

Elisabeth's Kopf sank in ihre Hand; sie wagte es nicht, auch nur ein einziges Wort hinzuzusetzen, aus Furcht, ihm ihr gequältes Innere mehr, als gut war, zu enthüllen. Instinktmäßig traf sie den Weg, der ihr am ehesten Verzeihung sicherte.

„Ich habe da nicht viel reflectirt, Julius, oder Grund und Gegengrund abgemogen, aber — es wäre so schön, wenn ich Dich in jeder Stunde sähe und — gar nichts Außerordentliches vorher noch geschehen könnte.“

Jetzt lachte er, sie gab den Verstand gefangen unter das Fühlen — wo lebt der Mann, welcher dabei zu zürnen vermöchte?

„Ich muß reisen, Liebe!“ antwortete er freundlich. „Du darfst mich an der Erfüllung einer nothwendigen Pflicht nicht verhindern wollen. Der Tante habe ich gesagt, daß mir diese Kur einen immensen Nutzen verschaffen würde — Dir sage ich: sie liegt mir als Triumph der Wissenschaft und aus Menschlichkeit

dem erschütternden Unglück gegenüber sehr am Herzen. Sehr, Lisa, glaub' es mir. Soll ich nun bei der Frau, die bestimmt ist, jeden Gedanken mit mir zu theilen, das Einverständnis vergebens gesucht haben?“

Elisabeth lächelte traurig. „Ich wollte ja nicht reflectiren, Julius. Aber geh, wenn es nicht anders sein kann. Du hast Recht, die Pflicht steht höher als alles Uebrige.“

„Gut,“ rief er sichtlich erleichtert. „Also übermorgen! — Aber wie nervös Du bist!“ sagte er halb seufzend. „Kann ich von hier abkommen, so müssen wir eine Hochzeitsreise unternehmen — Gebirgsluft, Strapazen für Dich —“

„Bleib' doch bei Deiner Kranken!“ ermahnte sie ihn. „Das arme Ding!“ sagte er mittheilig. „Seit Monaten liegt sie schwer darnieder, so schwer, daß es ihr noch jetzt unmöglich ist, zu sprechen. Aber ich hoffe dennoch das Beste.“

Elisabeth's Herz hatte im Augenblick seine Schläge nahezu ausgefegt.

„Wie kam denn ein so junges Mädchen zu der schweren Verwundung, Julius?“

„Das habe ich wirklich noch nicht erfahren,“ versetzte er. „Du wirst indessen die Arme demnächst persönlich kennen lernen, Lisa. Sie kommt hierher, und wenn Du einwilligst, sogar in unser Haus. Der Fall erregt mein lebhaftes Interesse.“

Elisabeth blieb scheinbar ruhig.

„Die Bedauernswerthe ist gewiß recht arm, denke ich mir!“

„Da irrst Du!“ versetzte er. „Sie besitzt im Gegentheil Vermögen.“

Elisabeth athmete plötzlich laut auf, wie von einem Bann erlöst.

„Bringe sie mir, Julius — ich will ja Tag und Nacht vor ihrem Bette wachen — laß mich Theil haben an Deinem schönen, erlösenden Wirken!“ Ihre Arme legten sich matt und schutzsuchend um seinen Hals, sie weinte bitterlich, sodas er jetzt in allem Ernst erschrak.

„Hat Dich die Tante beleidigt, Liebe?“ fragte er. Sie schüttelte den Kopf.

„Laß mich doch weinen, Julius. Ich — Du mußt nicht mehr ohne mich verreisen — ich ertrage es nicht.“

Und wieder war das, was er empfand, Rührung. Wie sehr sie ihn liebte! —

„Eine kleine Hochzeitsreise müssen wir also haben,“ sagte er, „und wenn es nur acht Tage dauert. Etwas über R. nach dem Rhein.“

„Nicht nach R.!“ rief sie plötzlich, fast in heftiger Furcht. Weshalb wolltest Du dorthin, Julius — sag' es mir!“

Er lächelte, während heimlich eine unbestimmte Unruhe sein Inneres ergriff. Diese Reizbarkeit war nicht natürlich.

„Dorthin oder nach einem anderen Orte, Liebe, ganz wie Du wünschst,“ versetzte er. „Ich möchte nur gern mit Dir in den jungen Frühling hineinwandern und einmal Alles, was Beruf und Arbeit heißt, nur eine Woche etwa dahinten lassen, so gleichsam der Wirklichkeit ein Schnippchen schlagen und ein Märchen faktisch durchleben. Findest Du nicht auch den Gedanken sehr verlockend?“

Ihr Kopf lehnte an seiner Brust, sie sah wie träumend vor sich hin.

„Ja, es müßte schön sein, unsäglich schön, immer weiter zu ziehn, immer weiter bis in fremde Welten, wo uns Niemand kennt und Niemand Ansprüche erhebt — wo Du ganz allein für mich leben würdest, Julius! Aber dergleichen pflegt die arme Erde ihren Kindern nicht zu gewähren.“

„Oh,“ versetzte er, wie immer den schweren Ernst ihrer Gedankenrichtung ignorirend, „auf acht Tage doch, Schatz — in vier Wochen wird unsere Hochzeit gefeiert, und dann geht es fort.“

Eine Frage gab es noch, die schon seit Beginn dieser Unterredung fortwährend auf Elisabeth's Lippen schwebte und die sie auch jetzt wieder auszusprechen im Begriff war: „Wie heißt jenes junge Mädchen?“ — aber irgend ein Etwas ersticke immer den ersten Laut in der Kehle.

Julius war gegangen. Einen heimlichen Stachel mehr im Herzen, setzte sie sich später wieder an das Bett der Kranken, um mit ihr über die Zukunftshoffnungen des Geliebten zu plaudern und von dieser zärtlichen Mutter zu hören, daß Niemand für das volle Glück der Erde so sehr berechtigt sei, als gerade ihr Sohn, der eine, letzte Sonnenblick ihres verödeten Lebens. —

Es war jetzt Alles zusammengelaufen und aus Tante Fingens verborgendsten Truhen hervorgefacht, was der junge Hausstand für seine erste Ausrüstung brauchte; das ganze kleine heimliche Nest mit der Aussicht auf das keimende Märzgrün des Gärtchens zeigte den bescheidenen Wohlstand der Zufriedenheit, und doch auch wieder so manchen Schmutz, der an jene vergangenen, längst entschwindenen Tage erin-

nete, wo Ida und Josephine die schönen, umschmeichelten Töchter des reichen Kaufmannshauses waren und wo die Aussteuer derselben zugleich gefertigt wurde, um dann zur einen Hälfte schon nach kaum zwei Jahren dem Executor zu verfallen und zur andern verschlossen und vergessen zu werden — bis auf diesen Tag.

Jetzt hatte zum ersten Male Tante Fingens's Antheil in allen Einzelheiten seinen rechten Platz gefunden, Silber- und Leinenschränke waren gefüllt und das kostbare, chinesische Service entfaltet seine goldglänzende Pracht — zuweilen ging die alte Dame selbst auf leisen Sohlen durch den kleinen Raum und konnte wohl hier oder da ein Stäubchen entfernen und eine verschobene Falte glätten. Sie freute sich aus Herzensgrund des fremden Glückes, aber sie war doch seit jener plötzlichen Entdeckung wie verwandelt, viel stiller und nachsichtiger, ja wer sie genauer beobachtete, der fand auch die körperliche Veränderung groß. Das sonst so blühende Gesicht zeigte große Blässe, die Hand suchte nicht selten einen stützenden Gegenstand und sogar die Stimme klang weicher, milder.

Stundenlang konnte die Alte so still zwischen den Schätzen ihrer Jugend dasitzen und Bild nach Bild aus jener Zeit an sich vorüberziehen lassen.

Es war nun Alles gut, Alles veröhnt. Die nachgeborene Generation erntete, was sie selbst gesät, ein später Sommenglanz verschönte das Ende ihres Weges.

Es kamen immer noch verborgene Schätze hinzu, Kleinigkeiten vielleicht an Werth, aber doch Heiligthümer der Erinnerung, und Elisabeth's Herz blutete, so oft sie ein derartiges Geschenk erhielt: Bücher, auf deren Titelblatt Ernst Herbst den Namen seiner Braut geschrieben, Schmuckgegenstände und eine in Sammet und Gold gebundene Ausgabe des Neuen Testaments, die er ihr, damals selbst noch ein Schulknabe, am Tage ihrer Confirmation geschenkt. Der Spruch, mit welchem sie eingeseget worden, stand in schöner Schrift von seiner Hand auf dem ersten weißen Blatt: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“

„An dem Tage verlobten wir uns,“ sagte halb lächelnd mit feuchtem Blick die alte Dame. „Es war schon zwischen ihm und mir so etwas wie engere Beziehungen von jeher, aber damals, als ich confirmirt wurde, kam es zu Worten. Er stand hinter der Hecke des Gartens, dreizehnjährig, noch mit kurzer Jacke und der Schülmütze — ich glaube sogar, er hatte sich auf die Hecke geschwungen, und als ich, mein erstes langes Kleid in beiden Händen, wie ein Vogel über die Kieswege dahergeflogen kam, um ihn heimlich, während Vater und Mutter die Gäste empfangen, auf einen Augenblick zu begrüßen, da sah er mich ganz traurig an.“

„Jetzt bist Du eine große Dame, Fingens,“ sagte er. „Erwachsene Herren, vielleicht gar Offiziere, werden Dir den Hof machen, und ich — ich muß noch zwei Jahre zur Schule gehen. Am liebsten möchte ich weglaufen und Schiffsjunge werden.“ — Er schluchzte. Ich hatte mich ungeachtet der Würde meines langen Kleides bereits von der anderen Seite in die Dornen gesetzt und opponirte nun lebhaft gegen die Seereise. „Geh' nur zur Schule,“ sagte ich. „Das schadet nichts. Mir darf Keiner den Hof machen.“

„Ganz gewiß nicht?“ sagte er. „Soll das ein Wort sein? Sag' wahrhaftig darauf, Fingens!“

„Und das sagte ich denn, und — ich hab's auch gehalten, Kind, ehrlich, wie ich's damals in der Dornenhecke sitzend versprach. Ich bin treu geblieben durch alle Zeit.“

„Das Buch war ein öffentliches, in aller Form auf den Tisch gelegtes Geschenk,“ fuhr nach einer Pause die alte Dame fort. „Es gab aber auch noch ein privates, von dem Niemand erfuhr, ein kleines silbernes Klingelein, schlicht und werthlos, Pfennig für Pfennig vom Taschengelde erspart — das bekommt Du nicht, Kind — es soll mit mir begraben werden. — Da, das Buch nimm und behalte es im Herzen, was Dein Vater auf das weiße Blatt schrieb: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“

Elisabeth schüttelte den Kopf; sie ersticke fast.

„Warum, Tante Josephine? Du solltest Dich nicht von allen Deinen Schätzen trennen! Dergleichen darf keine andere Hand berühren.“

Aber die alte Dame blieb bei ihrem Entschluß.

„Wer weiß denn, wie lange man nach Gottes Rathschluß lebt, Lisa? Ich möchte meine Heiligthümer geborgen wissen, und überdies bist Du Ernst's Tochter — auch Dir werden meine Sachen theuer und werth bleiben — Du bist mit Recht die Erbin derselben.“

Und das gequälte Mädchen konnte nur Gott um Vergebung bitten, konnte nur zum tausendsten Male flüstern:

„Du weißt, daß ich das Alles nicht wollte, nicht voraussaß!“



Elisabeths Gesundheit begann den fortgesetzten Erschütterungen zu weichen, sie fühlte sich krank und mußte doch bemüht bleiben, das vor Aller Augen zu verbergen. Wenn Julius nach Hause kam, müde und abgesehen von den Klagen Anderer, durfte sie ihn dann verstimmt empfangen?

Vielleicht brachte die Hochzeit etwas mehr Ruhe und Frieden in ihr Herz, vielleicht wurde Alles besser, wenn sie erst seinen Namen trug und das Band unwiderrüflich geknüpft war.

Die Unglückliche! Sie hatte das Leben eingeseht, aber würde sie auch das Leben gewinnen können? — Ihr durften ja die Gespenster begegnen, ihr Weg führte durch Grauen und Dunkel.

Als Julius die zweite Reise nach R. angetreten, nahm sie im Geiste Abschied von ihm.

„Wenn ich Dich nie wiedersehe, nie mehr Deine geliebte Stimme höre — leb' wohl! Gott segne Dich!“

Julius ahnte nicht, was in Elisabeth vorging, alle seine Gedanken waren bei dem jungen Mädchen in R., das er heute viel kräftiger antraf als damals.

Die schmalen Wangen zeigten einen anmuthigen Hauch wärmerer Färbung, die sprossenden Locken bedeckten seidenweich den ganzen Kopf, die großen blauen Augen waren geöffnet, und die Haltung hatte das Leichenhafte vollständig verloren.

Zum ersten Male gestand sich der Doctor, als er vor dem Bette stand, daß die Kranke im Besitze ihrer Gesundheit ein entzückend schönes Weib sein müsse.

„Guten Tag, liebes Fräulein!“ begrüßte er sie freundlich. „Es geht Ihnen Gott Lob bedeutend besser, wie ich sehe.“

Ein plötzliches Roth huschte über das zarte Gesichtchen.

„D.“ sagte lautlos das junge Mädchen, „er ist es — seine Stimme.“

„Herr Doctor Hartmann,“ ergänzte die Diaconissin; „der Augenarzt, welcher uns versprochen hat, Sie zu kuriren, Fräulein!“

„Ja ich weiß, ich weiß. D, es liegt ein solcher Trost in Ihrer Stimme — Sie müssen ein sehr, sehr guter Mensch sein.“

„Das ist er auch!“ schaltete die Diaconissin ein. „Kennen Sie mich nicht mehr, Herr Doctor?“ fragte sie dann.

Julius sah auf. „Verzeihung, wenn ich — aber wahrhaftig — das ist Julie Helms! — Wo hatte ich denn meine Augen?“ Er reichte ihr herzlich die Hand, und Beide erzählten nun der Kranken, daß sie vor Jahren gemeinsam die Fibelsschule besucht.

„Ich erkannte Sie schon neulich, Herr Doctor,“ fügte die Diaconissin hinzu, „aber ich wagte nicht, Sie zu führen. Jetzt steht es um unsere liebe Schutzbefohlene viel besser als damals, nicht wahr?“

„Biel besser,“ bestätigte Julius, und untersuchte dann, diesmal allein, wieder die Augen der Kranken, ließ sie auch aus bestimmten größeren und kleineren Entfernungen vorgehaltene Gegenstände erkennen, und konnte schließlich seine erste Behauptung, daß er das bis auf ein schwaches Minimum erloschene Augenlicht wieder herzustellen hoffe, nochmals aussprechen.

„In kaum vierzehn Tagen werde ich selbst Sie von hier abholen und vorläufig in einer Heilanstalt unterbringen, liebes Fräulein,“ setzte er hinzu. „Später ziehen Sie dann, wenn es Ihnen recht ist, in mein eigenes Haus, und ehe der Sommer kommt, habe ich Sie soweit hergestellt, daß eine Badereise das Werk vollenden kann. Ich hoffe, Sie sollen zufrieden sein.“

Die Kranke schien mehr seiner Stimme, als dem Inhalt der Worte zu horchen.

„Könnte ich nicht schon früher als in vierzehn Tagen aufbrechen?“ fragte sie. „Ich möchte gern so bald als nur möglich nach R. kommen.“

Aber Julius schüttelte den Kopf.

„Gewöhnen Sie sich nur erst an das selbstständige Umhergehen, Kind,“ sagte er in jenem patronisirenden Tone, den auch junge Aerzte so leicht annehmen, „Sie sind doch noch sehr schwach, und zudem möchte ich Sie auch nicht wieder allein reisen lassen. In vierzehn Tagen bin ich wieder hier.“

„Und vordem kommen Sie nicht nochmals zum Besuch, Herr Doctor?“

Julius lächelte.

„Das ist Gott Lob für Ihr Wohl nicht erforderlich, liebes Fräulein,“ versetzte er, „und was mich betrifft, so bin ich durch einen recht angenehmen Grund verhindert, in der allernächsten Zeit hierher zu reisen. — In Kürze wird nämlich meine Hochzeit gefeiert, worauf dann ein kleiner Ausflug folgt — zuweilen geläufig es ja auch den Arzt, einmal nur Mensch zu sein.“

Die Kranke streckte ihre Hand aus.

„Ich will warten,“ sagte sie kindlich unbefangen und mit aufleuchtendem Blick. „Gott schenke Ihnen und Ihrer jungen Frau den reichsten, besten Segen!“ Auch die Diaconissin gratulirte.

„Erzählen Sie mir ein Bißchen von R.,“ bat sie. „Ich bin in vielen Jahren nicht mehr hingekom-

men. Wie geht es Ihrer Frau Mutter und Fräulein Haberland.“

Die Kranke schien plötzlich zu erschrecken; ihre Hand bewegte sich, als suche sie etwas.

„Bitte,“ sagte sie hastig, „welchen Namen nannten Sie soeben, liebe Julie?“

„Fräulein Haberland, des Herrn Doctors Tante,“ wiederholte die Diaconissin. „Glauben Sie die Dame zu kennen?“

Die Kranke hatte wiederholt ihre Farbe gewechselt. „Ich? — Nein, ich war nie in R. — Der Name fiel mir auf — das ist Alles!“

Julius berichtete von Diesem und Jenem, an das sich Beide, er und die Diaconissin gemeinschaftlich aus früheren Tagen erinnerten, und dann fragte Letztere auch nach seiner zukünftigen jungen Frau.

„Ist sie eine Landsmännin? Kenne ich sie?“

Julius schüttelte den Kopf. „Direct von den Antipoden!“ versetzte er. „Meine Braut kam erst im November vorigen Jahres aus Australien hierher und zufällig als Gesellschafterin der Mutter in's Haus. Sie ist die Tochter eines Farmers und heißt Elisabeth Herbst.“

Schon während er sprach, hatte sich plötzlich die Hand der Kranken auf seinen Arm gelegt; jetzt drehte er den Kopf und begegnete dem erstaunten Blick der großen, lichtlosen Augen.

„Herbst?“ flüsterte das junge Mädchen. „Herbst?“

„Ja!“ wiederholte er. „Weshalb —“

„Eine zufällige Namensverwandtschaft!“ unterbrach die Diaconissin, ihrer Schutzbefohlenen eine stärkende Essenz reichend. „Sie sollten sich nicht so aufregen, liebe Anna — der Doctor selbst hat es verboten.“

„Unsere kleine Freundin führt auch den Namen Herbst,“ setzte sie dann, gegen Julius gewendet, hinzu. „Ach! — Da wären wir also vielleicht gar Verwandte, mein Fräulein? — Aber freilich, der Name ist ein sehr gewöhnlicher.“

Das junge Mädchen hatte mit dem Inhalt des Flacons die Stirn befeuchtet und in tiefen Zügen den Duft der Essenz eingeatmet — alle Farbe war von ihren Wangen gewichen.

„Hat Ihre zukünftige Frau Gemahlin Familie in Deutschland?“ fragte sie.

„Niemand,“ versetzte der Doctor. „Sie ist gebürtig von Stonehill, einer Farm im Innern Australiens, und kam auf specielle Veranlassung in Folge früherer Verhältnisse zu uns. Da ist es also mit der Bettertschaft wohl nichts, Fräulein Anna?“

Die Kranke ließ matt ihre Hände sinken.

„Ich bin doch sehr kraftlos,“ sagte sie leise. „Es ist mir, als drehe sich der Fußboden im Kreise.“

Der Doctor ergriff das kleine, weiße Händchen und untersuchte den Puls.

„Sie vertragen augenscheinlich nicht, so viel zu sprechen, armes Kind,“ sagte er mitleidig. „Jetzt schlafen Sie! Es war unvorsichtig von mir, so lange zu bleiben.“

Aber sie hielt ihn fest, ihre Augen glänzten unnatürlich.

„Bitte, bitte, erzählen Sie mir von Ihrer Braut noch Einiges, Herr Doctor! — Die Unruhe könnte schädlicher werden und alles Andere. Lassen Sie mich Ihnen sagen, daß in Australien Verwandte von mir lebten, und daß es vielleicht für mich von höchster Wichtigkeit wäre, über dieselben Näheres zu erfahren. Wie alt ist diese Elisabeth Herbst — wie sieht sie aus?“

Julius beobachtete fortwährend die krampfhaft gespannten in den Zügen des jungen Mädchens.

Die erwarteten Nachrichten mußten sie sehr lebhaft, Schmerzlich wie es schien, interessiren.

„Meine Braut wurde geboren am 16. Dezember 1857,“ antwortete er. „Ihre Mutter war eine geborene Scott. Elisabeth ist — obgleich vielleicht mein Zeugniß partiell klingt — ein sehr schönes Mädchen, brünett, mit dunklen, prachtvollen Augen und einem Wuchs, wie er vollkommener nicht gedacht werden kann. Ihr Vater war ein Deutscher und hieß Ernst Robert Herbst. — Glauben Sie aus diesen Inhaltspunkten die Thatsache der Verwandtschaft herleiten zu können,“ fügte er hinzu, „dann um so besser! Es würde ohne Zweifel meine Braut sehr erfreuen, in Ihnen eine Cousine begrüßen zu dürfen.“

Während er aber sprach, beugte sich Julius unruhig über das blasse Gesicht der Kranken. Hier mußte ein Geheimniß zu Grunde liegen, irgend ein Familiendrama, wie es deren so viele giebt. Die arme Leidende hielt ihre Hände gefaltet und lag wieder so regungslos und todtähnlich als damals, im Beginne seiner Bekanntschaft mit ihr.

„Um Gottes Willen, Fräulein Herbst, hüten Sie sich vor derartiger Aufregung,“ sagte er mahnend. „Es handelt sich doch auch um nichts Bedeutendes, meine ich. Elisabeth ist, wie ich Ihnen bestimmt versichern kann, ohne alles Vermögen — sollten daher —“

Die Kranke tastete nach seiner Hand.

„Ich bitte Sie, Herr Doctor, nehmen Sie meine Fragen nicht übel auf. Ihre Braut ist keine Verwandte von mir, ich weiß es gewiß, ganz gewiß —“

aber — es giebt Dinge, über die sich nicht so sprechen läßt —“

Julius legte sanft die Hand auf ihre Stirn. In den lichtlosen Augen glänzten schwere Thränen, die Lippen flüsterten ein leises: „Bitte! Bitte!“ — Er fühlte sich versucht, das zarte, edelschöne Antlitz zu küssen.

„Meine Braut und Sie werden Freundinnen sein,“ sagte er tröstend, „Schwestern im reinsten Sinne des Wortes. Elisabeth ist ein echtes, hochherziges Weib. Ihr dürfen Sie vollkommen vertrauen, liebes Fräulein! — Wir beide wollen kommen und Sie zusammen von hier abholen. Jetzt aber ist Ihnen Ruhe durchaus nothwendig.“

Die Kranke raffte mühsam ihre schwindenden Kräfte zusammen.

„Sprechen Sie mit ihr von diesem ganzen Vorfall nicht, Herr Doctor,“ sagte sie matt und tonlos. „Ich komme aus Hamburg — meine Familie ist eine deutsche, und die ganze Verwandtschaft besteht im Namen. Meine australischen Bettern können keine Töchter im Alter ihrer Braut besitzen.“

Julius drückte freundlich die kleine weiße Hand.

„Auf Wiedersehen denn, liebes Fräulein!“ versetzte er. „Sie wissen also jetzt, daß es mir in den nächsten vierzehn Tagen unmöglich ist, wieder hierher zu kommen.“

Die Kranke neigte den Kopf.

„Gott schenke Ihnen eine recht — recht glückliche, gesegnete Hochzeitreise, Herr Doctor,“ flüsterte sie leise. „Tausend Dank, liebes Fräulein!“ sagte er gerührt. „Vor allen Dingen wünsche ich, an Ihnen eine glänzende Kur zu vollführen. Gott gebe uns ein frohes Wiedersehen!“

Noch an der Thür lehrte sein Blick, magnetisch angezogen, zu dem sanften, blassen Gesichtchen zurück. Er hatte ein Gefühl, als könne ihn Nichts im Leben mehr erfreuen, wenn dies arme schutzlose Wesen dem gräßlichen Schicksal des Erblindens verfallen müsse.

Seufzend schloß er hinter sich die Thür und sprach dann draußen mit der Diaconissin noch lange über alle möglichen Einzelheiten, namentlich die momentane Lage des jungen Mädchens.

„Geld besitzt sie ausreichend,“ antwortete die Pflegerin, „aber alle ihre sonstigen Besitztümer, namentlich ihre Documente, sind auf der Reise von Hamburg hierher bei dem großen Eisenbahnunglück dicht vor der Stadt verloren gegangen. Sie erhielt an diesem Tage auch die schwere Kopfverletzung.“

Der Doctor reichte seiner freundlichen Bericht-erstatlerin die Hand.

„Wir werden das arme Kind in R. bei Privatleuten unterbringen, um ihr vorerst alle Aufregung zu ersparen,“ sagte er. „Hat sie baare Mittel, so ist ja die Hauptfrage erledigt.“

Und dann suchte er leichteren Herzens den Bahnhof. Nun war Alles besorgt, Alles vorbereitet — er konnte sich dem Glück der nächsten Zukunft mit voller Seele hingeben.

Wenn Julius jetzt nach Hause kam, dann stand gewiß Elisabeth wieder, wie damals, am Fenster und spähte auf die Straße hinaus, um ihn desto früher zu sehen. Er wollte sie doch bei passender Gelegenheit bitten, dieser krankhaften Reizbarkeit energisch entgegenzutreten; es war ja eine vollkommen unnöthige und unmotivirte Selbstqual, Alles zwischen heute und morgen für halb verloren zu halten.

Und bei diesem Gedanken erinnerte er sich unwillkürlich jener Katastrophe, deren Opfer die Unglückliche Blinde geworden war. Damals hatte er Berichte über alle diese Einzelheiten gelesen — kein Wunder, wenn das arme junge Wesen heute noch schwach und kraftlos darniederlag, wenn ihre Nerven der furchtbaren Erschütterung nicht widerstehen konnten. Er wollte ihr heute Abend noch schreiben und sie bitten, im eigenen Interesse nicht zu grübeln, sich über nichts zu ängstigen oder zu grämen — später werde sich jede nebensächliche Frage leicht lösen lassen.

Seine Gedanken waren bei ihr, als der Bahnzug hielt und als er durch die Straßen nach Hause ging. Elisabeth stand am Fenster, aber er sah sie nicht, und erst, als sie die Thür öffnete, lehrte sein Bewußtsein zur Wirklichkeit zurück.

„Da bin ich,“ sagte er lächelnd, „weder geräbert und zerquetscht, noch treulos, noch auf irgend welche mysteriöse unbegreifliche Weise abhanden gekommen!“

Und sie lachte mit ihm. Der Ton allein erlöste ihre arme, bange Seele; so konnte Julius nur sprechen, wenn in R. nichts Beunruhigendes gesehen war.

„Wirklich nicht treulos?“ fragte sie neckend. „Du sahst freilich während des langen Weges auch nicht ein einziges Mal zu meinem Fenster hinauf.“

„O weh!“ sagte er, sie zur ersten Begrüßung einen Augenblick in das Besuchszimmer ziehend. „O weh, da bin ich ertappt! Aber sei ruhig, Schatz — was ich dachte, war eine Rechtfertigung Deiner fortwährenden Besorgnisse, wenigstens was die Eisenbahn betrifft.“

Sie erschrak schon wieder.

(Fortsetzung folgt).